

„die Notwendigkeit der Ergänzung durch die Kenntnis der außerdeutschen Geschichte“ zu betonen. In Gesprächen fiel das Wort vom „europäischen Gebhardt“. Dessen 1. Band ist hier anzuzeigen. Er reicht von der spätrömischen Welt um 400 bis vor den Investiturstreit. Geographisch umfaßt er, wie Th. Schieder zur Konzeption des Handbuches hervorhebt, nicht das Abendland, sondern Europa im weitesten Sinne, schon in dieser Frühzeit also auch Byzanz und das spätere Rußland. Wo noch Toynbee „societies“ als „intelligible fields of study“ sah und daher die westliche und die byzantinische Welt als zwei Schwesterkulturen unterschied, sieht er ein Europa, charakterisiert durch „jenes Grundelement der europäischen Kultur“, den „Differenzierungsdrang in allen seinen Erscheinungsformen: politischen, kulturellen, sprachlichen“. Ohne die für die Frühzeit naheliegende Frage zu stellen, wie sich differenzieren könne, was noch gar nicht zusammengefunden hat, wenden wir uns Th. Schieffers Konzeption des 1. Bandes zu. Dieser umfaßt, anknüpfend an einen Periodisierungsvorschlag P. E. Hübingers, „Europa im Wandel von der Antike zum Mittelalter“, d. h. von ca. 400 bis ca. 1050. Wenn dabei das heute nicht unübliche Wort von einer „byzantinischen Renaissance“ fällt, charakterisiert dies die Veränderung der Sehweise z. B. gegenüber C. Neumann, der gerade in der Möglichkeit und Notwendigkeit der Renaissance die Eigenheit des westlichen Mittelalters gesehen hatte. Fragen wird man jedoch, ob Begriffe wie „Wandel“ oder „Übergang“ zur Charakterisierung einer Epoche von solcher Länge ausreichen, in deren Ablauf es zweifellos mehrere Übergänge gegeben hat; ist doch Geschichte ohnehin ein ständiger Wandel, in dem alles fließt und niemand zweimal in denselben Fluß steigt. Wichtiger für den Leser als diese theoretische Frage sind jedoch Qualität, Quantität und Form des gebotenen Stoffes. Der Band bietet — mit den von Schieffer selbst hervorgehobenen Einschränkungen — die neueste Literatur; ausführliche Literaturanmerkungen (Forschungsgeschichten), die es im „Gebhardt“ als Rest des in früheren Auflagen gebotenen „Kleingedruckten“ noch gibt, fehlen hier. Durch diesen Verlust wird zweifellos Raum für die Darstellung geschaffen, die so an Lesbarkeit gewinnt. Die hervorragenden Fachkennner, die überall am Werk waren, garantieren ein hohes Niveau der Beiträge. Besonders gewürdigt werden muß jedoch die Leistung des Herausgebers Th. Schieffer. Es ist sein Verdienst, daß die z. T. doch recht disparaten Gegenstände — man bedenke die Distanz von den keltischen Völkern im Westen bis zu den Chazaren im Osten — zum höchstmöglichen Grad literarischer Einheit gebracht wurden. Er erreichte dies einmal, indem er einen beträchtlichen Teil der Beiträge selbst verfaßte (über die spätantike Reichs- und Kultureinheit um 400, Westrom und die Germanen, die Karolinger und von den karolingischen Nachfolgestaaten das Ostfränkische Reich 887—918, Burgund 879—1038, Nord- und Mittelitalien 888—962); andererseits verfaßte er nicht nur den Schlußabschnitt über die abendländische (!) Kirche des nachkarolingischen Zeitalters, sondern über den ganzen Band verstreut die Beiträge über die Kirchengeschichte der verschiedenen Zeitabschnitte, mit denen das einigende Element der Kirche, aber auch die Auseinanderentwicklung römischer und byzantinischer Kirche durchgehend von einem Autor in einem Geist dargestellt wurden. Der Einheitlichkeit diene es auch, daß Schieffer in einem von 400 bis 1050 durchgehenden Abschnitt die wirtschaftliche und soziale Grundstruktur des frühen Europa darlegte. Die Verfassungsgeschichte blieb den Einzelbeiträgen überlassen, die aber auch die sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Besonderheiten ihres Gegenstandes einbezogen. So wurde die Trennung von Ereignis- und Strukturgeschichte, die man dem „Gebhardt“ zum Vorwurf gemacht hat, vermieden, aber auch verhindert, daß man wie im „Gebhardt“ Probleme wie